

Landessynode der Nordkirche am 02.-04. März 2017

TOP 2.1 Bericht über den Sprengel Hamburg-Lübeck

von Bischöfin Kirsten Fehrs

Endgültige Version vom 3.3.2017 – Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrtes Präsidium, hohe Synode!

Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort....

So sangen es vor zwei Wochen 1.500 Sänger*innen aus der ganzen Nordkirche in der Barclaycard-Arena in Hamburg vor 9.000 Besuchern. Mit lauter Kraft. Wirklich laut. Und wirklich voller Kraft. Ich hatte die echte Freude, schon bei den Hauptproben dabei zu sein. Die Begeisterung der Sängerinnen und Sänger zu erleben. Viele Evangelische, ein Drittel Katholische, Suchende und allemal Singende. Singen macht sexy, strahlt mich meine Nachbarin im Alt an, sie mag 80 sein. Und ich bin Sopran, sekundiert die 16-jährige daneben, weil Superheldin kein anerkannter Beruf ist. . Bass – für mehr Bassismus, statt all der rechten Parolen, sagt einer, der einfach allein ohne Chor gekommen ist. Alle verbindet die Musik. Es ist Pop-Musik. Nicht mehr und nicht weniger. Musik über das Wort, das bei Gott war und Fleisch wurde in Christus. Unsere ja nicht wirklich einfache Christologie wird auf einmal eingängig. Sola scriptura, sola fide – wir alle sind begnadet, singen schließlich Tausende in der Halle. Übrigens- auch völlig unverhofft für manche Beteiligte hat das Pop-Oratorium neue Talente zum Vorschein gebracht... (bezieht sich auf eine Folie mit Peter Schulze auf der Bühne).

Manche haben dieses Pop-Oratorium kritisiert oder gar lustig gemacht – nach dem Motto: schlicht wie eben Musicals sind, unterhaltsam, aber theologisch ausgereift? Ich empfand es anders; es war eine tatsächlich neue Sprache, mit frischen Texten, historisch beachtlicher Genauigkeit, einem reflektierten Lutherbild und vor allem eines: einer Freude, die dem Evangelium alle Ehre macht.

Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.

Das Reformationsjubiläum, auf das wir seit 500 Jahren hinfiebern ☺, es hat in der Nordkirche respektive im Sprengel Hamburg-Lübeck 2017 viele Höhepunkte. In Lübeck-Lauenburg begann es unter dem vieldeutigen „Motto: Mut macht Mensch“ mit einer prominent besetzten Laienkanzel und Ministerpräsident Albig als erstem Prediger „Tritt frisch auf, tu´s Maul auf“ – dieser Ansage folgen bis Oktober Laienprediger*innen aus Politik, Kultur, Wirtschaft, Schule. Überhaupt hat Lübeck-Lauenburg enorm viel auf die Beine gestellt, von Poetry Slam und Kunstinstallationen bis hin zu Marktplatzgesprächen auf den Dörfern und Pfiffiges aus der Kirchenmusik - schauen Sie doch einfach einmal auf die Internetseite und informieren sich, was allein im Mai alles los ist!

In Hamburg fand ich den Auftakt eben mit dem Luther-Pop-Oratorium ebenso fulminant. Weil all diese Aktionen genau das schaffen, was sich immer leichter anhört als es ist: Die Reformation gegenwartsnah ins Gespräch bringen. Ja, Menschen überhaupt wieder über Religion und Glaube ins Gespräch bringen. Ich halte das heutzutage für eine der wichtigsten Aufgaben von uns Christen und religiösen Gemeinschaften überhaupt. Nämlich eine tolerante, wenn man so will: aufgeklärte Form der Religion zu leben, die von der mit wichtigsten Errungenschaft der Reformation Zeugnis gibt: der Religionsfreiheit! Und das geht schlicht und ergreifend nicht ohne Dialog. Unbeirrt. Neugierig, Positioniert.

Dazu eines meiner Lieblingszitate von Luther: „Glauben ist die Kunst, dass einer aus seinem Hause in die Sonne springe.“ Das Leben im Licht des Glaubens zu leben und für ihn Position zu beziehen, heißt zu springen. Frei und heraus aus dem eigenen Gedankengebäude. Meinungs-Bildung geschieht „außer Haus“. Denn Erkenntnis entsteht ja nicht aus sich selbst heraus, sondern kommt entgegen, in einem Text, einer Disputation, im Gegenüber. Ergo: solus Dialogus. Der Dialog ist ebenso protestantisch wie alternativlos. Wie nun findet das konkret Gestalt in meinem Sprengel? Was und wie tragen wir bei zu dem Dialog mit Religionen, Konfessionen, Parteien, Existentialisten, Kulturmenschen, Wirtschaftsunternehmen, Gewerkschaften, Lions und Rotary-Clubs – darauf gehe ich im ersten Kapitel meines Sprengelberichtes ein. Und dann – im zweiten Kapitel - stehen die inner-nordkirchlichen Diskurse im Mittelpunkt.

1. Dialoge mit Politik, Religionen, Wirtschaft und zivilgesellschaftlichen Gruppen

a) Kirche und Diakonie beim G 20 Gipfel

Ich beginne mit den aktuellen Themen, die uns in Hamburg, Lübeck und Lauenburg unter den Nägeln brennen. Themen, bei denen wir als evangelische Kirche nicht nur als Dialogpartnerin gefragt sind, sondern auch als Friedensstifterin, Forumsorganisatorin, als Verständigungsplattform. So etwa beim G 20 Gipfel im Juli in Hamburg. Wir werden ja gleich darüber reden, deshalb dazu nur so viel: All die Themen, die die Bundeskanzlerin als Präsidentin des G 20 auf die Agenda gebracht hat – z.B. Klimagerechtigkeit, Bekämpfung von Flüchtlingsursachen, Geschlechtergerechtigkeit, Afrika als Partnerkontinent, - mit all dem befassen wir uns in Kirche und Diakonie seit Jahrzehnten. Mit einer Fachexpertise, die allerorten sichtbar wird und gefragt ist und in den verschiedensten Formaten auch eingebracht wird. Der Hauptbereich 4 und Dr. Klaus Schäfer bündeln all die Aktivitäten – eine Herausforderung. Zumal die Tatsache, dass auch US Präsident Trump kommen wird, rosafarbene Protestmassen mobilisiert. So friedlich diese sind, rüsten demgegenüber am 8. Juli auch Gewaltbereite auf, was durchaus Sorgen macht. Gemeinsam haben wir deshalb entschieden, am 8. Juli einen Gottesdienst in St. Katharinen zu feiern: Die große, vielfältige, mindestens die G20 Staaten umfassende christliche Familie zusammen mit Senat und vielen zivilgesellschaftlichen Gruppen.

Eine weitere zentrale Aktion wird das interreligiöse Friedensgebet am 06. Juli sein, dem Vorabend des Gipfels.

b) Interreligiöses Forum

Überhaupt hat das Interreligiöse Forum in den vergangenen ein, zwei Jahren sehr an Bedeutung gewonnen. Wir merken das an den Reaktionen aus der Politik. Wie Sie vielleicht mitbekommen haben, gab es in Hamburg eine heftige Debatte in der Bürgerschaft – FDP, AfD und CDU hatten beantragt, den Staatsvertrag mit den muslimischen Verbänden zu kündigen bzw. kritisch zu überprüfen. Grundlage waren natürlich die Vorgänge um die DITIB aber auch einzelne Vorgänge innerhalb der Schura. Als Interreligiöses Forum, dessen Vorsitzende ich derzeit bin, hatten wir eine Erklä-

rung verabschiedet, die sich deutlich dafür ausspricht, die Verträge beizubehalten. Hauptgrund: Allzumal in Krisenzeiten sind Gespräche wichtiger denn je, und die Verträge bieten ja gerade einen institutionellen Rahmen für diesen Dialog. Diese Erklärung des Interreligiösen Forums hat sich die Bürgerschaft mit den Stimmen der Regierungsfractionen zu Eigen gemacht. Zwei Wochen später besuchte der Erste Bürgermeister eine Sitzung unseres Forums. Er bekräftigte dort die wichtige Rolle, die Religionen für den Frieden in der Stadt spielen, zugleich aber erinnerte er auch daran, dass die Religionsgemeinschaften in einer offenen Gesellschaft ihr Handeln immer wieder auch plausibel machen und sich der Kritik stellen müssen.

Ich bin sehr froh über dieses gute Miteinander, denn natürlich merken wir auf der anderen Seite auch, dass der Wind rauer weht. So belasten etwa die Entwicklungen in der Türkei auch das Verhältnis zwischen den Religionsgemeinschaften hierzulande. Die Spaltung der Gesellschaft wächst, das ist ein weltweites Phänomen, und diese Spaltungen verlaufen leider häufig entlang der religiösen und konfessionellen Grenzen. In Hamburg und überhaupt im Norden sind wir da noch vergleichsweise gut aufgestellt. Umso wichtiger ist es, dass wir auf allen Ebenen den Kontakt nicht abreißen lassen, die dialogbereiten Kräfte stärken, extremistische Ansichten aber deutlich kritisieren und zurückweisen. Und ich sage es ganz deutlich: Interreligiöser Dialog bedeutet harte Arbeit. Er lebt gleichermaßen von Nähe und Distanz. Ziel ist nicht, die Unterschiede der Religionen zu nivellieren oder zu relativieren. Christen bleiben Christen, Buddhisten bleiben Buddhisten, Muslime bleiben Muslime. Mit all ihren Eigenheiten und Unterschieden. Das Ziel des Dialogs ist vielmehr, dass wir diese Unterschiede erkennen und dass wir sie *aushalten*. Und dass wir in den wichtigen gesellschaftlichen Fragen, etwa der Bewahrung des Friedens in der Stadt, zusammenstehen und uns nicht spalten lassen.

Die über lange Jahre vertrauensvolle Zusammenarbeit im Interreligiösen Forum ist überdies eine entscheidende Triebkraft für den Religionsunterricht für alle in Hamburg. Seine Weiterentwicklung ist ebenfalls nicht einfach in diesen Zeiten. Darüber werde ich demnächst ausführlicher berichten, wenn die nächsten Klärungen erfolgt sind.

c) Der Dialog mit der Wirtschaft

Einige von Ihnen haben daran ja schon einmal oder mehrmals teilgenommen. Entstanden ist die Idee dazu während des Kirchentages in Hamburg. Da hielt Michael Otto einen inspirierenden Vortrag über Verantwortungsethik in Abwandlung des Kirchentagmottos: Soviel du brauchst mit dem Titel „Soviel du geben kannst“. Vielfach darauf angesprochen, wurde mir klar, dass hier ein großes Interesse besteht, Wirtschaft und Kirche neu aufeinander zu beziehen und einander neu Gastfreundschaft in den Gedankengebäuden zu gewähren.

Als überzeugte Christen im Management stehen viele Entscheidungsträger genau an der Schnittstelle zwischen Wirtschaft und Kirche. Und mühen sich um Ethos in der Unternehmensführung. „Es ist dir gesagt Mensch, was gut ist – nichts anderes als Gerechtigkeit üben, Freundlichkeit lieben und demütig sein vor deinem Gott.“ Mit diesem Wort des Propheten Micha begann vor drei Jahren ein aufregender Prozess – mit u.a. folgenden Fragestellungen:

- Was haben Liebe, Demut und Gerechtigkeit für eine Bedeutung im wirtschaftlichen Handeln?
- Wie wird die Digitalisierung noch viel mehr als jetzt unsere Zukunft verändern, wie finden wir das und wie verhalten wir uns dazu?
- Was können wir als Christ*innen in Wirtschaft, Gewerkschaften und Wirtschaft, wie können wir im Verbund etwas für eine lebenswerte Stadt beitragen? Und wie dabei heraus kommen aus selbstreferentieller Sicht?
- Und ganz praktisch: Gelingt es uns im Kontakt zwischen unseren Mitarbeitenden in der Jugend- und Sozialarbeit, mit Gewerkschaften und mit den Ausbildern der Unternehmen, jungen Menschen, auch geflüchteten Menschen, eine Perspektive zu geben, die sie ohne diesen Dialog nicht finden würden?

Mit großer Unterstützung durch den KDA ist es uns gelungen, verschiedene Formate zu finden, in denen sich gut reden und arbeiten lässt. Zentraler Termin ist jedes Jahr der Buß- und Betttag, letztes Jahr im Forum des OTTO-Versandes. Beim Abendbrot in Kirche (St. Pauli) und Kantine (Flughafen) diskutieren wir über „Die wachsende Stadt Hamburg“. Interessant die unterschiedlichen Perspektiven dabei: Die Vorstände von Hafen und Flughafen, Politiker der Bürgerschaft und unsere kirchliche Beratungsstelle Fluchtpunkt stellen ihre Sichtweise zur Verfügung, um sie am Abendbrot-

tisch richtig durchzukauen. Interessant aber auch, wie sich Manager über ein Nachtmahl wie bei Muttern freuen. Einfach mal selbst die Stulle schmieren und noch eine Scheibe vom Wurststeller stibitzen statt Fingerfood, Geschäftsessen oder gar „Nouvelle Cuisine.“

Mir ist dieser Dialog sehr wichtig, - auch übrigens in Lübeck gibt es inzwischen viele Kontakte! Wir werden nach unserer Meinung gefragt und um Zuhören und Respekt gebeten. Kein Reden Übereinander, sondern echtes Interesse am Gegenüber. Mit dem Ziel, gemeinsam etwas Gutes für das Leben und Arbeiten in der Gesellschaft zu bewirken. Hier entsteht ein eigenes Netzwerk an Freunden und Unterstützern, die noch dazu die Power haben, etwas zu bewegen.

Ganz besonders danken möchte ich an dieser Stelle Gudrun Nolte-Wacker und Renate Fallbrüg und dem Team vom KDA: Unkompliziert, zuverlässig, kreativ und arbeitseifrig. Ohne diese innerkirchliche Zusammenarbeit wäre ich als Bischöfin gar nicht in der Lage, diesen Dialog so zu führen.

Wer sich übrigens weiter über diesen Dialog informieren möchte, findet dazu reichlich Material auf unserer Homepage: www.dialoghamburg.de.

d) Sprengeltag mit Ehrenamtlichen

Eine Premiere hatten wir am 16. April: Sprengeltag mit den Ehrenamtlichen aus den Kirchengemeinderäten und zwar nur(!) die Ehrenamtlichen. Es hat mich einfach interessiert von denen, die sich „freiwillig“ für unsere Kirchengemeinden einsetzen, zu erfahren, was sie in der vergangenen Legislaturperiode beschäftigt und bewegt hat. Und mir lag natürlich sehr daran, ihre Leistung und Engagement zu würdigen.

Prominente Gäste aus Politik und Medien haben wir um einen Blick auf unsere Kirche gebeten, um die eigene Wahrnehmung zu schärfen. Mal ein anderes Licht auf unsere Sache... Beeindruckend fand ich, wie daraufhin der Austausch der Teilnehmer sich trotz all der Mühen über 8 Jahre hinüber auf das Licht, die jeweiligen Erfolge in der Kirchengemeinde fokussierte. Wir bewegen vor Ort sehr viel und sehr viel Konkretes. Bei allen Ernüchterungen, die man als Kirchengemeinderat erleben kann, überwog auf dem Sprengeltag zu Recht die Freude über und der Stolz auf das Geleistete. Und dem kann ich mich nur von ganzem Herzen anschließen. Wir können

voller Respekt und stolz auf die Arbeit sein, die allerorten die Ehrenamtlichen geleistet haben und die sich nun in den neuen Kirchengemeinderäten engagieren. Mit Spannung sehe ich dem nächsten Sprengeltag entgegen.

2. Innerkirchlicher Dialog – oder: Zum Glück gibt´s die Koordinierungskommission...

Ein Ort, an dem wir uns mit den innerkirchlichen Herausforderungen der Zukunft beschäftigen ist die lang schon existierende Koordinierungskommission in Hamburg. Gegründet im Rahmen der Kirchenkreisfusion im Jahre 2007 hat sie den unvergleichlichen Vorteil, dass alle wichtigen kirchlichen Ebenen und Perspektiven an einem Tisch zusammen kommen: die Nordkirche mit Kirchenleitung und den Präsidenten von Synode und Landeskirchenamt, das Diakonische Werk Hamburg, die Kirchenkreise samt Verband, Ev. Akademie, KDA und Pressestelle. Drei Themen, die diesen multiperspektivischen Blick dringend brauchen, möchte ich in meinem Bericht vorstellen:

a) Veränderung von gemeindlichen Strukturen

Das ist ein sehr emotionales Thema, wir haben es ja selbst erlebt, als wir uns mit der Zukunft der Ortsgemeinde befasst haben. Aber es nützt nun mal nix, wir müssen uns den Fakten stellen, zwei davon standen im Mittelpunkt der Beratungen in der Koordinierungskommission:

- Der Gebäudebestand in Hamburg ebenso wie in Lübeck und Lauenburg ist für eine andere Zahl und Entwicklung der Mitglieder gedacht und realisiert. Anders ausgedrückt: Wir haben einen Überhang.
- Die Personalhochrechnung im pastoralen Dienst zeigt deutlich, dass wir in naher Zukunft nicht mehr jede Stelle werden besetzen können.

Ausgehend von diesen – bekannten - Realitäten haben wir uns die Frage gestellt, welche gemeindlichen Strukturen in der Großstadt sinnvoll sein werden. Welche Aufgaben sollen die Pastor*innen der Zukunft erledigen bzw. welche Berufsgruppen übernehmen Aufgaben, die bisher von ihnen wahrgenommen wurden? Berufsgruppen, die es bisher noch gar nicht offiziell gibt, z.B. Gemeindemanager. Wie gehen wir in der Nordkirche um mit dem konkurrierenden Werben um Personen? Was macht

eine Pfarrstelle attraktiv? Pastorate zum Beispiel sind in Hamburg angesichts der Wohnkosten durchaus begehrt.

Die Lösung dieser Frage ist ganz gewiss nicht die Aufgabe der Koordinierungskommission Hamburg, sondern eine der gesamten Nordkirche – und wird ja bereits bearbeitet. Aber es ist schon ein wesentliches Signal, wenn die Hamburger Kirchenkreise deutlich machen: Je solidarischer wir uns aufstellen, desto besser für alle. Wenn jeder Kirchenkreis für sich reagiert, entsteht für die Nordkirche keine optimale Lösung. Wir wollen nicht in Konkurrenz treten, sagen die Kirchenkreise ausdrücklich. Deswegen die Abstimmung in der Koko.

Zu den Veränderungen der gemeindlichen Strukturen gehören nun auch die Gebäude. Gebaut wurde der heutige Bestand im Wesentlichen in den Nachkriegsjahren mit dem Ziel, dass die nächste Kirche respektive Kapelle nahezu fußläufig erreichbar sein sollte. Die heutige Erkenntnis daraus ist schmerzhaft und einfach. Die Anzahl an Predigtstätten in Hamburg, in Lübeck und auch in Lauenburg wird uns in Zukunft finanziell und personell überfordern. Bei aller öffentlichen Kritik, die in den letzten Monaten laut geworden ist, haben alle drei Kirchenkreise im Sprengel meinen vollen Respekt dafür, dass sie sich heute dieser gewaltigen Aufgabe stellen. Wer schon einmal an einem solchen Prozess beteiligt war weiß: Es dauert Jahre mitunter Jahrzehnte bis alle Möglichkeiten sorgfältig geprüft wurden und eine Entscheidung getroffen und umgesetzt werden kann.

Wir haben in der Koko Hamburg die Gelegenheit genutzt, uns zunächst mit den Konzepten der beiden Hamburger Kirchenkreise vertraut zu machen. Und eines ist dabei deutlich geworden: Es geht um die Zukunftsgestaltung, um Umbau, nicht Abbau kirchlicher Arbeit – und das ist eine zutiefst theologische Frage. Niemand will aus einer Laune heraus Kirchen schließen. Faktisch ist es aber eben schon lange so, dass manche Gebäude (und das sind nicht nur Kirchen!) mehr kosten, als wir uns leisten können. Aus dieser Notwendigkeit heraus überlegt man in den Kirchenkreisen Hamburg Ost und West/Südholstein - aufgrund der unterschiedlichen Bedingungen auf verschiedene Weise -, wie peu a peu wieder ein Gleichgewicht entstehen kann zwischen Gebäudekosten, Personalressourcen und kirchlichem Auftrag. Klingt technisch, ist aber zutiefst emotional. Denn dazu gehört die Sehnsucht danach, dass der Glaube einen Heimatort findet. Geistliche Räume, an denen man zur Besinnung kommt, weil die Sinne gehalten sind: durch Farbenpracht und Orgelspiel, Altarkreuz

und höchst persönliche Erinnerungen und tiefes Gefühl just in diesem Gotteshaus. Auch nichtreligiösen Menschen bedeuten diese Orte viel. So viele Gefühle werden wachgerufen, wenn Gemeindehäuser oder gar Kirchen zur Debatte stehen. Und ich verstehe das sehr gut. Doch wie so oft müssen wir auch hier Herz und Verstand in eine gute Balance bringen.

Das Ergebnis der Beschäftigung in der Koko: Man kann die Stärken miteinander verbinden und voneinander profitieren. Denn die einen sind stärker in der Gebäudeanalyse, die anderen in der Um- und Neunutzung von Gebäuden. Auf diesem für alle Ehren- und Hauptamtlichen schweren Weg braucht es unser aller Unterstützung,

b) Evangelische Schulen

Eine meiner Herzensangelegenheiten sind die ev. Schulen in Hamburg. Alleine 1.500 Schülerinnen und Schüler besuchen die Wichern-Schule des Rauhen Hauses und nochmal genauso viele die Bugenhagenschule und die Schulen unterm Kirchturm in Trägerschaft der Stiftung Alsterdorf. Zusammen 3.000 junge Menschen in der Stärke einer mittelgroßen Kirchengemeinde. Junge Menschen, die in ihrem Schulalltag mit Gott und Glauben in Kontakt kommen. In der Wolle gefärbt, wie es so schön heißt. Die auch, wenn sie selbst nicht Kirchenmitglieder sind oder anderen Religionsgemeinschaften angehören, erfahren haben, was es heißt, seinem Glauben im Alltag Ausdruck zu geben. Ich sehe darin ein ungeheures Potenzial für unsere Zukunft. Und ich sehe, dass sie gute Arbeit leisten, allerdings weiß ich auch, dass gute Arbeit etwas kostet. Nicht nur ist es schwierig, als privater Träger einer Schule finanziell auszukommen. Wenn man zusätzlich ein ausgeprägtes evangelisches Profil betreibt, wie es beide Schulen tun, dann lässt sich das weder aus der Kostenerstattung der Stadt Hamburg noch aus dem Schulgeld finanzieren. Genau das ist ja der Grund, warum sich die Nordkirche landesweit an der evangelischen Schularbeit finanziell beteiligt.

Wir haben uns in der Koko mit den finanziellen Verhältnissen und den inhaltlichen Potenzialen beider Schulsysteme in Hamburg beschäftigt. Mit großer Dankbarkeit haben wir festgestellt, dass die Trägerstiftungen in den vergangenen Jahren erhebliche Mittel in die Schulen investiert haben. Dafür gab es viele Gründe. Ich bin jedoch davon überzeugt, dass gute evangelische Schularbeit nicht allein aus staatlicher Refinanzierung und Schulgeld zu finanzieren ist. Sie bedarf weiterer finanzieller Unter-

stützung – auch durch die verfasste Kirche (was Sie ja bezogen auf die Wichernschule schon tapfer tut). Wenn evangelisch draufsteht und auch tatsächlich drin ist, dann muss es auch gut sein. Dafür setze ich mich ein.

Derzeit wird ein Konzept erarbeitet, wie die Kooperation der Hamburger Schulen untereinander und mit den kirchlichen Organisationen optimiert werden kann. Damit wir alle Möglichkeiten ausschöpfen, die sich uns bieten. Es geht immerhin um ein Grundelement reformatorischer Theologie: protestantische Bildungsarbeit. Nach Abschluss der Konzeptarbeit werden wir den Gremien einen entsprechenden Beschlussvorschlag vorlegen.

c) Kirchenbindung

Was uns alle umtreibt, glaube ich, ist ein drittes Projekt der Koko Hamburg: Wie binden wir unsere Mitglieder bzw. wie gewinnen wir Mitglieder neu hinzu. Das ist alles nicht neu: Anstöße dazu gibt es immer wieder, ob die 5. KMU oder die Reaktionen auf Änderungen in der Steuererhebung. Wir wissen eine ganze Menge über unsere Gemeindeglieder und vor allem in Hamburg wissen wir auch viel über die Einwohner durch die Sozialraumstudien. Im Moment nutzen wir diese Kenntnisse noch nicht systematisch, um die drängenden Fragen zu beantworten, die da wären:

- Wie steht es um die Bindung an die Kirche/Gemeinde?
- Wie ist das messbar und erkennbar außer durch Mitgliedschaft?
- Welche Unterschiede bestehen zwischen Mitgliedern und Nichtmitgliedern?
- Was sind Gründe und Motivationen?
- Warum wird Kirche gut bzw. wichtig gefunden?
- Welche Erwartung an Kirche und Diakonie bestehen?

Die 5. KMU gibt darüber Auskunft, für ganz Deutschland und überwiegend für die Mitglieder. Aber was ist mit den Nichtmitgliedern? Die haben doch auch ein Verhältnis zu uns, finden uns gut, nichtssagend oder altmodisch. Auch wenn sie keine Kirchensteuerzahler sind, möchten wir uns gerne um sie bemühen. Oder gerade deshalb!

Durch den Dialog mit der Wirtschaft haben wir professionelle Unterstützung vermittelt bekommen. Der Marketingchef von Beiersdorf und der Uni-Professor für Marketing

und Customer-Insight erarbeiten mit uns ein Instrumentarium, mit dem wir mehr über die Menschen und unsere Wirkung auf sie erfahren können. Kernstück ist eine Online-Befragung, die einfach und kostengünstig eingesetzt werden kann und die zu unterschiedlichen Zwecken nutzbar ist: Für Gemeinden ist es möglich, relativ unaufwendig in ihrem Gebiet festzustellen, was die Menschen attraktiv finden, wieviel Vertrauen sie in die Kirche haben und welche Angebote sie kennen und schätzen. Vielleicht gibt es nach der Pilotphase ja eine geeignete Möglichkeit, das Instrument vorzustellen. Ergänzt werden soll es durch qualifizierte, gemeindebezogene Statistiken.

3. Begegnungen der besonderen Art....

... davon könnte ich allein 40 Minuten erzählen. Weil sie jeweils auf anschauliche Weise klar machen, dass evangelische Kirche alles andere ist als marginal, unlebendig, irrelevant ... all die Abgesänge und Klischees halt, gegen die es mit großer Geduld und angemessener Selbstkritik anzugehen gilt. Es geht dabei gerade nicht um narzisstische Selbstumrundungen, sondern um die Wahrnehmung, wie inspirierend es ist, wenn Menschen aus ihrem Haus in die Sonne springen.

Seien es etwa die über 100 Juleica-Jugendgruppenleiter, die jedes Jahr im Januar eingeseget werden – es ist so anrührend zu sehen, wie die jungen Menschen im Knien den Segen empfangen und wieviel Power sie haben;

seien es die Gemeindepfadfinder-Pfingsttreffen: selbst bei gefühlten Minusgraden und absolutem Sauwetter retten sie die Welt und singen unbeirrt: Sonne der Gerechtigkeit!;

sei es der stets am Tag der Kriminalitätsoffer stattfindende Gedenkgottesdienst in St. Jacobi – hier stehen wir als Kirche für eine Art „öffentliche Seelsorge“, indem wir eben nicht tabuisieren, dass und wie Gewalt in unserer Gesellschaft geschieht und indem wir den Opfern eine Stimme geben;

sei es die Begegnung mit den Seefahrern und diversen Shanty-Chören, die bisher immer (!) unter Extrem-Wetterbedingungen stattfanden und dennoch ein seebäriges Vergnügen sind;

sei es der Dialog im Zukunftsrat Schleswig-Holstein, in dem wir aus allen Bereichen der Wissenschaft, Zukunftsforschung und eben der Kirche zusammen kommen und den Landesentwicklungsplan Schleswig-Holstein beraten und quergedacht haben;

sei es für mich die Möglichkeit, als Stiftungsratsmitglied die Initiative der Stiftungsuniversität in Lübeck zu unterstützen, ein neues Palliativ –Care-Center zu entwickeln – mit einer bundesweit einmaligen Konzeption: Forschung, Pflege und spirituelle seelsorgerlicher Begleitung eng verknüpft in einem Haus;

sei es das Chorfest in Lübeck - diese grandiose Stimmung der Stimmen;

seien es die unglaublich beeindruckenden Flüchtlingshilfe-Initiativen auf den Dörfern in Lauenburg;

sei es die Begegnung mit jüngst getauften Iranern und Afghaninnen - in der Nordkirche sind es nach längeren Taufkursen tatsächlich Hunderte. Faszinierend zu erleben, wie sich etliche Gemeinden verändern. Und zwar meist gern, auch wenn es nicht immer leicht ist. St. Lorenz Lübeck ist dafür ein besonderes Beispiel; in einem Workshop zum Thema wurde bei allen Schwierigkeiten deutlich, wie das Zusammensein mit Menschen anderer Kultur, Sprache, Glaubensfragen dynamisiert und inspirierende Kraft entfaltet -

all dies zeigt: Evangelische Kirche ist präsent. Und muss es auch sein! Als Dialogpartnerin. Und funktionierendes Netzwerk. Manchmal gar als ein Feuerwerk an guten Ideen. Wie bei den Martinstagen zum Beispiel, dem Luther-Lesefestival, mit dem ich wieder an den Anfang anknüpfe. Ganz unterschiedliche Orte werden da zu Denkkammern und Erlebnissräumen, in denen Schauspieler, Jazz-Musikerinnen, Theologieprofessoren, Agnostiker überkreuz- und querdenken. Luther mit einem Augenzwinkern war im vergangenen Jahr das Logo, das es sogar bis in das Magazin der Deutschen Bahn geschafft hat, wo es um Highlights der bundesdeutschen Reformationjubiläumsveranstaltungen ging (im Übrigen wurde hier auch die Nordkirchenschiffstour angekündigt). Augenzwinkern auch, wenn ausgerechnet in der Grundbuchhalle des Ziviljustizgebäudes Fragen des modernen Ablasshandels beschäftigen. Fortsetzung folgt, vielleicht ja sogar nordkirchenweit. Denn schließlich gibt es auch noch 2018 und ein Leben nach dem Reformationjubiläum.

All dies, was ich Ihnen berichtet habe, zeigt ein Bild der lebendigen Kirche. All dies wird erdacht von findigen Köpfen, wird begleitet mit großem Herzen, umgesetzt von vielen fleißigen Händen und finanziert von unseren Mitgliedern – und alle sind sie getragen von einem tiefen Geist der Erneuerung. Danke: Für all eure Arbeit und Engagement! Sehr gerne bin ich Bischöfin in diesem lebendigen Sprengel!

Nach all diesen vielen Worten nun soll es aber wieder zurückgeführt sein darauf, was uns trägt und hält und mit all dem in den Sprengel und die Welt schickt: Am Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.